

Zeitschrift: Heimatschutz = Patrimoine
Herausgeber: Schweizer Heimatschutz
Band: 100 (2005)
Heft: 2

Artikel: Authentizität - ein unentbehrlicher Wert : vom Streben nach dem Echten in der Baukultur
Autor: Artho, Karin
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-176147>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 13.06.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Vom Streben nach dem Echten in der Baukultur

Authentizität – ein unentbehrlicher Wert

Karin Artho, Kunsthistorikerin und Peter Egli, Architekt, beide beim Schweizer Heimatschutz, Zürich

Für die Beurteilung eines Bauwerks nach denkmalpflegerischen Gesichtspunkten ist Authentizität ein unentbehrlicher Wert. Die Qualität im Umgang mit Baudenkmalern und im Schaffen zeitgenössischer Architektur liegt in der fortwährenden Suche nach dem Echten, dem Glaubwürdigen. Die nachfolgenden Beispiele aus der Praxis des Heimatschutzes sollen dies erläutern.

Während der Schweizer Heimatschutz das angebaute Buffet des Bahnhofs Rapperswil als frühes Beispiel der Kontrastarchitektur erhalten möchte, wollen Denkmalpflege und SBB den früheren Zustand wiederherstellen (Bild SHS)

Alors que Patrimoine suisse souhaite conserver le buffet de la gare de Rapperswil en tant que témoin architectural de l'après-guerre, le service de la conservation des monuments et les CFF préconisent la restauration de l'aile du bâtiment dans son état antérieur (photo Ps)

Ansichten über Baukultur unterliegen einem ständigen Wandel und sind eingebettet in das gesellschaftliche Umfeld der jeweiligen Zeit. Die Frage nach dem richtigen Umgang mit historischen Bauten ist ein Kernthema der Kulturgütererhaltung. In den letzten Jahrzehnten hat sich bei Heimatschutz und Denkmalpflege der Grundsatz durchgesetzt, dass die vorhandene Substanz wertvoller historischer Bauwerke bestmöglich erhalten werden soll. Unsere Aufgabe ist es, die vielfältigen Bilder eines Denkmals zu bewahren, sich seiner Spuren nicht zu schämen und mit Zweifeln offen umzugehen. Anpassungen an aktuelle Nutzungen sind in zeitgenössischer Technik und Gestaltung auszuführen. Neubauten sind so zu gestalten, dass sie ganz in unserer Zeit stehen, sich selber treu sind und sich dem Alten gegenüber mit Respekt verhalten. Denn für die Beurteilung eines Bauwerks – sei es nun historisch oder zeitgenös-

sisch – ist Authentizität ein unentbehrlicher Wert.

Dem Baudenkmal seine Geschichte lassen

Beim Umgang mit Altbauten ist die Suche nach dem Echten kein einfaches Unterfangen. Historische Gebäude haben sich mit zunehmendem Alter in vielschichtige Zeugnisse vergangener Zeiten verwandelt. Ein aktuelles Beispiel für die Schwierigkeit dieser Suche ist das Aufnahmegebäude des Bahnhofs Rapperswil. Nachdem der Erhalt des 1895 von Karl Hiller im Stil der Neurenaissance erbauten Bahnhofs gesichert ist, stellt sich bei der bevorstehenden, notwendigen Renovation die Frage nach dem Umgang mit den Spuren der baulichen Veränderungen des Baudenkmals. Insbesondere löst der Westflügel bei den Fachleuten aus Denkmalpflege und Heimatschutz Diskussionen aus. Dieser Gebäudeteil wurde in den 1950er-Jahren errichtet und beherbergt seither das Bahnhofbuffet. Nebst seiner typischen Architektursprache der Nachkriegszeit, zählt der Westflügel des Rapperswiler Bahnhofs zu den frühen schweizerischen Beispielen der so genannten Kontrastarchitektur, die Alt und Neu klar gegeneinander abgrenzt.

Die Schweizerischen Bundesbahnen (SBB) und die zuständige Denkmalpflege vertreten die

Haltung, dass nur eine Rückführung des Westflügels in den Originalzustand von 1895 und die dadurch wiederhergestellte Symmetrie dem historistischen Baudenkmal gerecht werden könne. Das Auslöschen einer heute als weniger wichtig empfundenen Zeitschicht wird bewusst in Kauf genommen. Aus der Sicht des Schweizer Heimatschutzes (SHS) würde jedoch ein Beibehalten des vor fünfzig Jahren umgestalteten Westflügels die Offenheit des Denkmals bewahren. Das würde zukünftigen Generationen erlauben, den Spuren des Bauwerkes zu folgen. Zudem wäre es ein wichtiger Schritt zugunsten einer grösseren Wertschätzung der Bauzeugen aus der Nachkriegszeit.

Echtes mit Echtem bereichern

Das neue Seminarzentrum der ETH Zürich, die Villa Garbald im Bergell, vereinigt gleich zwei grundlegende Themen: Einerseits den Umgang mit einem herausragenden Baudenkmal, andererseits die Problematik eines Neubaus in historischem Umfeld. Mit viel Liebe zum Detail gingen die Architekten Miller & Maranta an den Altbau, das ehemalige Haus des Bergeller Oberzöllners Agostino Garbald, heran. Das Werk des berühmten Architekten Gottfried Semper von 1862/63 wurde behutsam angepasst an die neuen Funktionen und Bedürfnisse als Seminarzentrum, dies in enger Zusammenarbeit mit Heimatschutz und Denkmalpflege. Es wurden originale Wand- und

Deckenmalereien freigelegt, die ursprüngliche Patina des Gebäudes gleichzeitig weitgehend erhalten. Die Villa ist heute Zeugnis der Farbigkeit in Sempers Werk und trotzdem als umgenutztes Gebäude mit neuen Anforderungen zu erkennen.

Ein massiver Eingriff fand im dem Garten zugewandten Teil statt. Anbauten wurden entfernt und ein neuer Hof angelegt, auf den sich der grosszügig verglaste Speisesaal öffnet. Hier reagierten die Architekten in zeitgemässer Sprache und zeigten die Anpassungen an den geänderten Gebrauch auf vom Altbestand unterscheidbare, selbstbewusste Weise. Dieser trotzdem harmonische Eingriff erlaubt es, das Baudenkmal weiterhin als wertvolles Kunst- und Geschichtsdokument zu erleben. Ein neuer Wohnturm in der hintersten Ecke des Grundstücks entlastet den Altbau von über grossem Nutzungsdruck. Der Neubau mit Gästezimmern und Kaminstube zeigt sich im Stil eines Wirtschaftsgebäudes, welches keine Konkurrenz zu Sempers Werk sein will. Er gleicht sich mit seiner Betonfassade den Bruchsteinmauern des Bergells an. Der Turm übernimmt die Formensprache eines Stalls in unmittelbarer Nachbarschaft, wirkt aber mit seiner Höhe und der amorphen Grundform eigenständig. Auch hier zeigt sich das Neue klar als neu, spielt mit vorhandenen Motiven und lässt ein harmonisches und vielschichtiges Ganzes entstehen.



Der neue Wohnturm hinter der Villa Garbald wirkt eigenständig und zeitgemäss, konkurrenziert aber Sempers Werk nicht

(Bild SHS)

La nouvelle tour d'habitation derrière la villa Garbald est un bâtiment indépendant et contemporain, mais ne concurrence pas l'œuvre de Semper

(photo Ps)

Das Haus Niederöst war während gut 800 Jahren bewohnt. Das Bild zeigt das Holzhaus um 1970 mit dem noch vorhandenen Schindelschirm (Archivbild SHS)
La maison Niederöst fut habitée pendant 800 ans. La photo montre cette maison en bois vers 1970, quand elle avait encore sa protection de bardeaux
 (photo archives Ps)



Gegen den Verlust der Authentizität

Exemplarisch für die unterschiedlichen Auffassungen im Umgang mit kulturgeschichtlichen Bauzeugen ist die andauernde Diskussion um das 2001 abgerissene und seither eingelagerte Haus Niederöst aus dem Schwyzer Hinterdorf. Bei dem aus dem Jahre 1176 stammenden Bau handelte es sich um einen überaus bedeutenden Bau, nämlich um das älteste bisher bekannte hölzerne Wohnhaus Europas. Es belegte beispielhaft den Typus des bäuerlichen Blockbaus mit zweigeschossigem Stubenwerk im Vorderhaus und offener Rauchküche im Hinterhaus. Während gut achthundert Jahren war es bewohnt. An- und Ausbauten verschiedener Epochen verwiesen eindrücklich auf seine wechselvolle Geschichte. Der Schweizer Heimatschutz setzte sich mit grossem Engagement für eine integrale Erhaltung an Ort und Stelle ein. Trotzdem musste das Baudenkmal einem banalen Neubau weichen, mit der Be-

gründung, dass der fein säuberlich abgetragene und eingelagerte Kernbau jederzeit anderswo wieder aufgestellt werden könne.

Paradoxerweise war die wissenschaftliche Forschung hauptverantwortlich für den Anfang vom Ende. Mit der exzessiv betriebenen archäologischen Untersuchung verlor das Haus zunehmend an echter Substanz und wurde auf seinen Rohbau reduziert. Täfelungen und Böden mussten weichen, und der äussere Schindelschirm wurde entfernt. Auch wenn diese Elemente nur wenige hundert Jahre alt waren, so gehörten sie doch zur Geschichte des Baus und erzählten anschaulich aus seinem Leben. Im Zuge der wissenschaftlichen Durchleuchtung wurden auch die Anbauten als bedeutungslos deklariert. Zurück blieb ein geschröpftes, in der Tat lebloses und abweisendes Kulturgut. Für den Laien wurde es immer schwieriger, an eine Zukunft dieses Hauses zu glauben. Der Entscheid des Schwyzer Regierungsrates, das Objekt zum Abbruch freizugeben und andernorts in einem vermeintlichen Urzustand des 12. Jahrhunderts wiederaufzustellen - der «geeignete» Standort konnte bis heute nicht gefunden werden - raubte dem Haus den letzten Rest seiner Authentizität: seinen Standort.

Noch viel Sensibilisierungsarbeit nötig

Das Zurückrestaurieren und Verschieben von Baudenkmalern widerspricht in höchstem Grade dem heute in Fachkreisen verlangten Streben nach Authentizität. Der Fall Niederöst zeigt augenfällig, dass unsere Gesellschaft diese Forderung noch längst nicht verinnerlicht hat. Es ist und wird auch in Zukunft noch eine der Hauptaufgaben des Schweizer Heimatschutzes sein, die breite Öffentlichkeit für den Wert des Echten zu sensibilisieren.

Einer der gut gemeinten Vorschläge um das Haus Niederöst, möchte dieses in den Zustand des 12. Jahrhunderts zurückführen, womit es des letzten Rests seiner Authentizität - seiner ursprünglichen Umgebung - beraubt wäre
 (Fotomontage DPFLSZ)

L'une des propositions, bien intentionnées au départ, serait de restaurer la maison Niederöst dans son état du XII^e siècle, ce qui la priverait de son dernier reste d'authenticité, à savoir son environnement original
 (photomontage DPFLSZ)



A la recherche de l'authentique en matière de patrimoine architectural

L'authenticité: une valeur incontournable

L'authenticité est un critère d'appréciation incontournable dans le domaine de la conservation des œuvres architecturales. La qualité des interventions sur des objets du patrimoine architectural ainsi que dans la réalisation de bâtiments contemporains s'inscrit dans la recherche permanente du véritable contenu culturel. Les exemples ci-après, tirés de la pratique de Patrimoine suisse, le démontrent.

Karin Artho, historienne de l'art
et Peter Egli, architecte,
Patrimoine suisse, Zurich
(résumé)

La notion de patrimoine architectural a évolué au cours des âges, en fonction du contexte social. Elle pose nécessairement la question de la conservation et de la restauration des objets culturels. Aujourd'hui, on considère qu'une bonne restauration doit se limiter à ne modifier que l'indispensable, en conservant les divers stades historiques qui ont marqué une œuvre. Elle exige une interprétation de l'ouvrage pour en dégager sa qualité particulière et permettre la reconversion de celui-ci pour des utilisations contemporaines.

Conserver l'épaisseur historique des édifices

L'exemple de la restauration de la gare de Rapperswil met en évidence la difficulté de démêler la question de l'authenticité d'un édifice. Construit en 1895 par Karl Hiller dans le style néo-rennaissance, ce bâtiment fut rénové dans les années 1950 pour accueillir le buffet de la gare. L'aile ouest fut remplacée par une construction typique de l'après-guerre, un des premiers exemples suisses d'architecture opposant l'ancien et le moderne. Les travaux de rénovation envisagés aujourd'hui posent un problème de divergence de vues. Les CFF et le service de la conservation des monuments défendent l'idée d'une restauration de l'aile ouest dans son état original de 1895. Ils prennent le parti de supprimer cette étape historique pour rétablir la symétrie de l'édifice historique. Patrimoine suisse (Ps) en revanche considère que la conservation de l'aile modifiée dans les années 50 constituerait un signe en faveur de la revalorisation des témoins architecturaux de l'après-guerre et permettrait une meilleure lisibilité de l'histoire de cet édifice.

Pour rénover la villa Garbald construite en 1862/63 dans le Val Bregaglia GR par l'illustre architecte Gottfried Semper et la transformer en un centre de séminaires pour l'EPFZ, les architectes Miller & Maranta sont intervenus avec une grande sensibilité pour adapter ce monument architectural à de nouvelles fonctions et compléter l'ensemble d'une construction nouvelle. Les travaux conduits en étroite collaboration avec Patrimoine suisse et la conservation des monuments historiques ont permis de sauvegarder ce



témoin de la polychromie de l'œuvre de Semper et de créer un bâtiment moderne fonctionnel. Un nouveau bâtiment en forme de tour décharge le bâtiment ancien de la pression d'une utilisation excessive, sans pour autant concurrencer la villa de Semper. L'ensemble est harmonieux.

Gare à la perte d'authenticité!

La maison Niederöst (SZ) dont le noyau d'origine, datant du XII^e siècle a été démonté en 2001 et reste depuis ce temps entreposé en attendant de retrouver un site approprié est la plus ancienne maison d'habitation en bois d'Europe. Habitée pendant 800 ans, elle a bénéficié au cours des siècles de modernisations et de modifications entreprises par ses occupants. Patrimoine suisse s'est engagé pour sa conservation intégrale sur place. En vain. Suite à une étude scientifique, tous les éléments qui avaient été ajoutés et avaient quelques siècles de moins ont été supprimés: on a considéré qu'ils étaient insignifiants. C'était donc le début de la fin. Le Conseil d'Etat schwyzois a autorisé le démontage de cette maison, lui enlevant son dernier reste d'authenticité: son terrain, son assiette même. La dérestauration et le déménagement d'objets du patrimoine architectural sont des interventions qui font disparaître toute authenticité.

A l'intérieur de la villa Garbald, les peintures originales des murs et des plafonds ont été remises à jour et la patine d'origine a été conservée (photo Ps)

Im Innern der Villa Garbald wurden die originalen Wand- und Deckenmalereien freigelegt und die ursprüngliche Patina des Gebäudes weitgehend erhalten (Bild SHS)